

Einführung

Von ULRICH SCHLUDI

Vor Ort und virtuell – diese Paarung stand als Motto über dem 81. Südwestdeutschen Archivtag am 19./20. Mai 2022 in Reutlingen, der sich unter dem Eindruck der Corona-Pandemie mit dem Verhältnis von Archiven und Gesellschaft im digitalen Zeitalter beschäftigte. *Vor Ort und virtuell* – das beschreibt das Spannungsfeld, in dem die Archive sich aktuell bewegen. Und dieses Spannungsfeld wirft die grundlegende Frage auf, wie die Archive der Gesellschaft im digitalen Zeitalter begegnen, wie sie mit ihr kommunizieren und ihr Angebot und ihren Service gestalten wollen.

Gerade die Corona-Pandemie hat uns allen noch einmal ganz drastisch die Bedeutung der Digitalisierung in der Gesellschaft vor Augen geführt. Noch dazu hat die Pandemie viele Prozesse und Entwicklungen angestoßen und gerade auch den Trend zur Digitalisierung erheblich beschleunigt. Und dies betrifft eben nicht nur die Gesellschaft allgemein, sondern auch ganz konkret unsere Archive, die auf diese Entwicklung reagieren (müssen).

Welche Dynamik die Pandemie für die Archive erzeugt hat, zeigen die ganz praktischen Veränderungen, die im archivarischen Berufsalltag dieser Tage erlebbar sind: Die Lesesäle waren nach ihrer Wiedereröffnung im Frühjahr 2020 spürbar leerer, während sich die Nutzung aus der Ferne mit Anfragen, Digitalisierungsaufträgen und Online-Zugriffen im Gegenzug intensiviert hat. Viele Archive haben digitale Kommunikations-, Beratungs- und Bildungsangebote eingerichtet oder erheblich ausgebaut, und diese Angebote haben in den letzten drei Jahren einen großen Zulauf erlebt. Gleichzeitig ist den Archiven mancherorts auch erst so richtig bewusst geworden, dass die bisherigen analogen Angebote v. a. im Nahbereich um das Archiv Anklang gefunden haben, während sie eine Teilhabe der weiter entfernt Wohnenden, der Berufstätigen oder der nur eingeschränkt Mobilien stark erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht haben. Entsprechend häufen sich die Rückmeldungen, die neuen digitalen Angebote nach dem Ende der Pandemie nicht aufzugeben, so sehr gleichzeitig auch die persönliche Begegnung geschätzt wird.

Dies alles wirft für die Archivarinnen und Archivare die Frage auf, wie sie ihre Arbeit und letztlich die Kommunikation und Interaktion zwischen Archiv und Gesellschaft insgesamt zukünftig gestalten wollen. Noch viel mehr als zuvor stellt sich die Frage nach der Öffnung für neue Nutzerinnen- und Nutzergruppen. Damit verbunden ist zu überlegen, welche neuen Mitwirkungsformen und Kommunikationsräume die Archive ermöglichen wollen und wie die archivarische Vermittlungs- und Bildungsarbeit der Zukunft aussehen soll. Ganz drängend stellt sich aber auch die Frage, wie künftig der Zugriff auf das Archivgut sowie die Beratung und Unterstützung der Nutzerinnen und Nutzer zwischen analogen und

digitalen Möglichkeiten gestaltet werden können, um den Wünschen und Bedürfnissen des Gegenübers zu entsprechen.

Abschließende Antworten auf diese Fragen kann eine einzelne Tagung nicht bieten, zumal wenn das Tagungsthema so aktuell ist. Und doch haben die in Reutlingen versammelten Referentinnen und Referenten viele wertvolle Sichtweisen und Aspekte eingebracht und von spannenden Projekten in diesem Spannungsfeld zwischen virtuellem Angebot und Vor-Ort-Service berichtet, die die Diskussion befruchten können.

Angela Weiskopf, Baubürgermeisterin der Stadt Reutlingen, führte zu Beginn der Tagung in die aktuelle Entwicklung der Innenstädte ein, in denen Digitalisierung und Online-Handel, beschleunigt durch die Covid19-Pandemie, dazu führen, dass das Einkaufen in der Innenstadt an Bedeutung verliert, während umgekehrt gemischt genutzte Strukturen und neue Nutzungsmöglichkeiten, darunter kulturelle Institutionen und Angebote, an Gewicht gewinnen.

Johannes Milla greift diese aktuellen Veränderungsprozesse aus Sicht eines Kommunikationsgestalters auf und fordert von den Archiven, sich für alle Gruppen der Gesellschaft zu öffnen und als Dritten Ort zu definieren. Dabei komme es vor allem darauf an, dass die Archive den Menschen die Möglichkeit der Partizipation einräumen. Die Bürgerinnen und Bürger sollten die Chance bekommen, sich das Archiv wirklich anzueignen, ein Teil davon zu werden und sich auf vielfältige Weise aktiv einzubringen.

Wie ein Archiv in die Mitte der Gesellschaft rücken und zu einem Dritten Ort werden kann, zeigt Alain Dubois in seinem Beitrag am Beispiel des Staatsarchivs des Wallis und dessen vielfältigen analogen wie digitalen Angeboten auf. Als Teil des Kulturzentrums Les Arsenaux verfolgt man die Vision, ein *Archiv für alle* zu werden und sich für die ganze Bevölkerung des Kantons zu öffnen – mit dem Ziel, dass diese sich die Welt der Archive entsprechend ihrer individuellen Interessen, Wünsche und Neigungen aneignen könne.

Joachim Kemper setzt die digitale Partizipation der Bürgerinnen und Bürger ganz in den Mittelpunkt seiner Vision eines zukunftsfähigen Archivs und erläutert anhand des Stadtlabors Aschaffenburg 2.0, des analogen Digitalladens und vieler anderer Projekte, wie das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg vor dem Hintergrund der digitalen Transformation neue Wege geht – mit dem Ziel, die Bürgerinnen und Bürger an der digitalen Geschichtsvermittlung und -kultur teilhaben zu lassen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sie mitzugestalten.

Marco Birn zeigt am Reutlinger Beispiel auf, wie ein Kreisarchiv, das für einen großen und historisch nicht einheitlichen Landkreis zuständig ist, sich erfolgreich aufmachen kann, die Menschen im Kreis besser zu erreichen, ihr Informationsinteresse zu bedienen und heimat- und familiengeschichtliche Forschungen zu ermöglichen. Dazu hat man für den Kreis und seine Bewohner unter dem Dach eines übergreifenden Kommunikationskonzepts einerseits ein digitales Kulturportal mit historischem Schwerpunkt aufgebaut, andererseits aber auch neue Formen des direkten analogen wie digitalen Kontaktes geschaffen.

Die beiden letzten Beiträge des Tagungsbandes ergänzen diese Anstöße, indem sie die möglichen Veränderungen in der Nutzung der Archive im digitalen Zeitalter in den Blick

nehmen. Peter Worm berichtet in diesem Zusammenhang von dem Projekt *Digitize-it!*, mit dem das Stadtarchiv Münster in der beginnenden Corona-Pandemie die kostenlose Digitalisierung und Onlinestellung auf Nutzerwunsch eingeführt hat, um damit jedem Interessierten mit kurzer Vorlaufzeit auch aus der Ferne den Zugriff auf die gewünschten Archivalien zu eröffnen. Dankenswerterweise war Peter Worm im Nachgang der Tagung bereit, die durch dieses Projekt angestoßenen Veränderungen der digitalen wie analogen Nutzung seines Archivs für die Zeit bis zum Jahreswechsel 2022/23 nachzuvollziehen und im nachfolgend abgedruckten Beitrag auszuwerten.

Den Schlusspunkt setzt der Beitrag Fred van Kans über den Weg des Gelders Archief in Arnheim zu einem vollständigen Online-Angebot, an dessen Ende die digitalen Zugriffs- und Kommunikationsmöglichkeiten so gut und vollständig ausgestaltet sein sollen, dass der Besuch vor Ort demgegenüber normalerweise keinen Vorteil mehr bringt. Dazu hat man schon 2016 die Digitalisierung und Onlinestellung auf Abruf eingeführt und diese u. a. durch die Einführung eines Live-Chat-Angebots und statische Angebote wie Forschungsführer und FAQ-Seiten ergänzt.

Was aber bleibt vom Südwestdeutschen Archivtag 2022 in Reutlingen, wenn man die Tagung mit ihren Beiträgen noch einmal Revue passieren lässt?

Vor Ort und virtuell, dieses Spannungsfeld wird längst nicht mehr im Sinne eines platten Entweder-Oder diskutiert. Vielmehr kommt es darauf an, analoge und digitale Angebote sowie Kommunikationsformen und -wege geschickt zu verknüpfen und dieses Miteinander optimal aufeinander abzustimmen, wie Marco Birn es an der Vorgehensweise des Reutlinger Kreisarchivs beispielhaft verdeutlichte.

Was das für das Angebot der forschenden Archivnutzung im Lesesaal bedeuten könnte, zeigen die Beiträge Peter Worms und Fred van Kans. Dabei ist beiden nicht nur gemeinsam, dass sie schon jetzt einen digitalen Zugriff auf das gesamte Archivgut fordern. Ebenso ist es beider Ziel, den Nutzerinnen und Nutzern des virtuellen Lesesaals einen Beratungsservice zu bieten, der in der Qualität gegenüber jenem im Lesesaal vor Ort nicht zurücksteht. Wie sich analoge und digitale Elemente in der Nutzung, in der Beratung und Begleitung der Nutzenden am besten verbinden lassen, wird allerdings zukünftig noch vertieft zu diskutieren sein – die Antworten, die hier in den Archiven gegeben werden, liegen aktuell noch weit auseinander.

Ein roter Faden, der sich fast durch alle Beiträge des 81. Südwestdeutschen Archivtags zog, ist die Bemühung, das eigene Archiv als offenes Archiv, als *Archiv für alle*, neu zu denken und diese alte Forderung in der Gegenwart konkret auszugestalten. Ein zentrales Stichwort ist dabei das der Partizipation: Jeder soll sich mit seinen speziellen Wünschen, Anliegen und Fragen, Interessen und Neigungen einbringen können, soll sich an der Auseinandersetzung mit Geschichte, aber auch der Gestaltung von Geschichtskultur und -vermittlung beteiligen können.

Entsprechend sollen Formen und Möglichkeiten, Angebote und Räume geschaffen werden, in denen das Gegenüber sich die Archive in vielfältiger und mitunter ungewohnter Weise aneignen kann. Die vorgetragenen Beispiele und Anregungen gehen über die übli-

chen Formen der Nutzung von Archivalien teilweise weit hinaus. Jenseits der klassischen Forschungsarbeit kann man sich mit der Geschichte eben auch auseinandersetzen, wenn man, wie von Alain Dubois beschrieben, auf dem Literaturfestival *Lettres de soie* im Archiv überlieferte Liebesbriefe fortschreibt oder sich mit Personen beschäftigt, die wie man selbst die alte Heimat verlassen haben bzw. geflohen sind. Im Rahmen von Aschaffenburg 2.0 kann man sich an einer digitalen Mitmach-Plattform beteiligen und mit den eigenen Erkenntnissen die Form der gegenwärtigen Geschichtsvermittlung mitgestalten. Oder man wird durch eine Abfolge von immer stärker aktivierenden Räumen wie am Beispiel des *idealen Archiv-entrées* von Johannes Milla vom passiven Gast zu einem aktiv Mitgestaltenden, der sich selbst als Person, mit seiner Geschichte, seinen Anliegen, Ideen und Fragen in das Archiv, dessen Arbeit und die Auseinandersetzung mit den Quellen einbringt, wie der Idealentwurf für das Staatsarchiv Ludwigsburg es skizziert. Und in der Konsequenz mag davon sogar die klassische forschende Auseinandersetzung mit Geschichte profitieren, wie es die Verfünfachung der Nutzendenzahlen im Staatsarchiv des Wallis möglich erscheinen lässt.

An diesen auf dem 81. Südwestdeutschen Archivtag in Reutlingen vorgetragenen Beispielen wird deutlich, wie viel mancherorts gerade schon experimentiert und auf den Weg gebracht wird, um Archive und Gesellschaft im digitalen Zeitalter in neuen Formen zusammenzubringen. Möglicherweise suchen sich Archive ja gegenwärtig tatsächlich, wie schon so oft in ihrer Geschichte, neue Orte in einer sich verändernden Welt.